

Daniel Satra, freier Journalist, Göttingen

## **Raus der Privatheit**

Der Weg mündet in einen Verein

Menschen schließen sich zu privaten Initiativen zusammen, um etwas für sich zu erreichen. Nach einiger Zeit stehen viele dann vor der Frage, ob sie ihre Privatheit nicht überwinden und aus ihrer Initiative heraus einen Verein gründen sollten. Das Warum und die Abwägung der Vor- und Nachteile eines solchen Schrittes entfacht Diskussionen. Dieser Prozess auf dem Weg zu mehr Öffentlichkeit wird hier am Beispiel der Internationalen Gärten e. V. in Göttingen geschildert.

Am Anfang waren lange, leere Tage. Dann die Idee. Nach kurzer Zeit schließlich ein Garten. Pro Parzelle eine Familie, die Familien aus möglichst vielen Ländern, so das Konzept. Gemüse, Kräuter, Blumen. Trotz vieler kleiner Parzellen wird das Land bald knapp. Wartelisten müssen geschrieben werden. Die private Initiative einer kleinen Gruppe war schnell zu etwas gewachsen, das viele interessierte.

Fruchtbaren Boden fand die Idee der Internationalen Gärten in Göttingen, als bosnische Frauen 1996 ein kleines Grundstück pachteten. „Die Flüchtlingsfrauen waren der in Deutschland verordneten Untätigkeit überdrüssig und wollten etwas Sinnvolles tun“, erklärt Werner Peter, Geschäftsführer der Evangelischen Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Göttingen/Münden. Das war der Ausgangspunkt für die ersten Schritte in den gemeinsamen Garten. „Ein Ort, der die Würde verleiht, etwas selbst zu schaffen, ohne immer als Empfänger von Almosen dazustehen“, sagt er.

Heute ist Peter erster Vorsitzender des Vereins Internationale Gärten e. V. Das „e. V.“ kam nach zwei Jahren, genau am 12. März 1998. Kein Einschnitt, ein fließender, vor allem aber notwendiger Übergang, meint Peter. Die Gärtner, überwiegend Gärtnerinnen, heißen seitdem Mitglieder. 40 Vereinsgründer aus über zehn Ländern, die meisten aus dem Nahen Osten, vom Balkan, aus Afrika, auch drei Deutsche. „Und ein Satzungsentwurf, der unglaublich lang diskutiert worden ist, beschreibt der 52-Jährige den „quälenden“ Gründungsakt. Sprachprobleme zu überwinden, aber „vor allem das sehr sperrige Vereinsrecht transparent zu machen, war ein Problem“, erinnert er sich. Wozu sich all diesen Regeln unterwerfen? Muss das sein? Was bringt uns das? So die Fragen.

Die Antworten: Um langfristig Gärten pachten zu können, braucht man Strukturen. Um eine ABM-Stelle zu bekommen, einen Träger. Um nicht länger Wasser vom Nachbarn leihen zu müssen, braucht man Geld. Kurz: um eigenverantwortlich Probleme zu lösen, muss ein Verein her. Ja, das wollten alle. Eigenverantwortlich Probleme zu lösen, „das heißt, die Mitglieder zusammen zu bringen, sie dazu zu bringen, sich zu artikulieren“, so Peter. Wenn sie das untereinander können, dann können sie das auch nach außen; einen Weg in die deutsche Gesellschaft zu finden, im Garten sollte das geübt werden.

Eine ABM-Stelle zu bekommen, „das heißt einen Koordinator zu haben, der vermittelt und Vertrauen in der Gruppe schafft“, erklärt Peter und meint damit Tassew Shimeles. Seit Beginn an begleitete der 45-jährige Agraringenieur aus Äthiopien das Projekt, erst ehrenamtlich, später im Rahmen einer ABM. Das war wichtig. Und ohne Verein unmöglich.

Nadjeha Abid bekam die zweite ABM-Stelle und betreut seitdem die Familien, ihre Kinder, lehrt sie Deutsch und organisiert Alphabetisierungskurse. „Vor allem die Frauen müssen raus unter Menschen, nicht nur zu Hause mit dem Essen auf den Mann warten“, sagt die 47-

jährige Irakerin bestimmt. Und Deutsch ist auch im Garten wichtig, spätestens, wenn Arabisch auf Russisch trifft.

Was hat sich mit dem Schritt in den Verein nun geändert? „Ohne Verein keine Arbeitsplätze, nicht mehr nicht weniger“ so Abids einfache Formel. Heute ist ihre ABM ausgelaufen, trotzdem macht sie weiter.

„An der Idee des Gartens hat der Verein nichts geändert, dafür aber die öffentliche Wahrnehmung enorm“, ergänzt der Vorsitzende. Medienvertreter stehen Schlange, Kommunalpolitiker geben ihre Aufwartung, „wobei am Ende im Sozialausschuss der Stadt auch nur 500 Mark rausspringen“, schließt Peter mit einem Lächeln.

aus: Betrifft 4/2001